lerie der Sassenhäuser Gefallenen, Vermissten und an den Kriegsfolgen Verstorbenen ergänzt diesen bemerkenswerten Artikel.

Freilich richtet sich das Dorfbuch Sassenhausen an alle mit Sassenhausen verbundenen Menschen; darüber hinaus ist es aber auch für alle an Heimatgeschichte Interessierten sehr zu empfehlen. Mit den beiden umfangreichen Aufsätzen von Johannes Burkardt zur Kirchen- und Baugeschichte der Sassenhäuser Kapelle sowie der Aufarbeitung der NS-Diktatur aus der Feder B. Geiers wird das Buch darüber hinaus für eine große Leserinnen- und Leserschaft in ganz Westfalen interessant und sehr wertvoll. Finden sich doch hier die neuesten Untersuchungsergebnisse und Thesen zu Themen, deren sich so speziell noch nicht angenommen wurde. Hervorzuheben ist die originelle Einbandgestaltung von Ortrud Riedesel, die die mystischen Schnitzarbeiten im Fachwerk der Kapelle hier künstlerisch weiterverarbeitet.

Der Patron der Kirchengemeinde (Weidenhausen), Fürst Bernhart zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, steuerte ein Geleitwort zu diesem Buch bei.

Kurzum, ein gelungenes Dorfbuch, das sehr empfohlen werden kann, auch wenn sich leider mehrere Druckfehler eingeschlichen haben. Sicherlich hätte es dem Buch auch nicht schlecht getan, wenn nicht nur s/w-Fotos zum Abdruck gelangt wären, gerade die Sassenhäuser Kapelle wirkt in Farbabbildungen besonders schön (vgl. den neuen Kirchenführer: Die Kirchen des Kirchenkreises Wittgenstein in Wort und Bild, Bad Fredeburg 2001, S.145 ff.)! Das Buch eröffnet den Leserinnen und Lesern in einer ansprechenden Form ‚Dorfgeschichte‘ – die bisher wohl in nur wenigen Ortschaften in Westfalen so gründlich aufgearbeitet wurde. Das Buch kann direkt über den Herausgeber (B. Geier, Eder-Lahn-Str. 2, 57319 Bad Berleburg) oder den örtlichen Buchhandel bezogen werden.

Ulf Lückel

Gudrun Mitschke-Buchholz, Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt-herrschaft in Detmold (Panu Derech – Bereitet den Weg 19; Quellen zur Regionalgeschichte 7), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2001, 183 S., zahlreiche Abb.

Eines der raren Gedenkbücher, das auch nichtjüdische Opfer berücksichtigen kann – dank vergleichsweise günstiger Quellenlage in einem überschaubaren ehemaligen Kleinstaat und einer Hauptstadt mit damals 23.000 Einwohnern. Die großzügig gestaltete Publikation (60 Personen- und Dokumentabbildungen, jeder Artikel beginnt mit neuer Seite und ist mit ausführlichen Quellenangaben versehen) wurde u. a. ermöglicht durch eine einjährige Fördermaßnahme des Arbeitsamtes und das Preisgeld des Felix-Fechenbach-Preises von 1999. Hier findet die Detmolder Gedenktafel von 1995 ihre in Buchform festgehaltene Erläuterung und Ergänzung.

Neben den herkömmlichen Quellen standen der Autorin die Vorarbeiten des verstorbenen Detmolder Archivpädagogen Wolfgang Müller, der lippischen Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit mit ihren Kontakten zu Holocaustüberlebenden sowie eine fortwährend aktualisierte Kartei des Staatsarchivs Detmold zur Verfügung. Eine längere Einleitung informiert den Leser u. a. über die Situation von NS-Verfolgten in Lippe und ihre Deportationen in die Todeslager des Ostens. Die Gedenkartikel selbst sind nach Einzelpersonen, ggf. nach Familien gegliedert und können dann bis zu drei Generationen nebst Anverwandten umfassen. Das Aufgreifen des Personennamens im jeweiligen Haupttext und eine gelegentliche Untergliederung nach Generationen (so bei Fam. Max Buchholz) hätten die Übersichtlichkeit erhöht. Die Bearbeiterin hat sich für „sehr nüchterne Angaben“ entschieden – Amtssprache; soweit sie aus NS-Quellen stammt, wurde sie in Anführungszeichen gesetzt.

Wenn sich von 1933–1939 die Anzahl der Juden in Detmold von rund 160 auf 100 reduzierte, dieses Gedenkbuch aber 152 Detmolder Holocaustopfer zählt, so ist dies u. a. aus zwei damals neugeschaffenen Institutionen am Ort zu erklären: einem jüdischen Altersheim und einer privaten Volksschule mit einem sehr weiten Einzugsbereich. Obwohl auch die Detmolder Synagogengemeinde damals hoffnungslos überaltert war und vor allem ihre Kinder ins sichere Ausland gerettet hatte, zählt das Gedenkbuch 22 Holocaustopfer an Kindern und Jugendlichen. Im übrigen berücksichtigt es auch auswärtige Juden, die vor Jahrzehnten in Detmold nur zur Schule gegangen waren und solche, deren Bezug zu Detmold lediglich in kurzen Verwandtenbesuchen der NS-Zeit bestand – Personengruppen, die bei nichtjüdischen Opfern allerdings kaum berücksichtigt werden könnten. Bekanntestes dieser 152 Detmolder Holocaustopfer: Felix Fechenbach. Nicht nur sein Schicksal beleuchtet den frühen lippischen Nationalsozialismus und scharfen Antisemitismus, sondern auch der Tod eines Otto Baer, Halbjude evangelischer Konfession, den die Bielefelder Gestapo 1938 vor Deportation schützen mußte. Ähnliches gilt für David Boehm, der zu Unrecht als vermeintlicher „Rasseschänder“ Opfer einer parteilichen Denunziations- und Diffamierungskampagne wurde.

Zu den 11 nichtjüdischen Opfern des NS-Terrors in Detmold zählen drei Kommunisten (von denen sich Friedrich Büker noch im KZ als Widerstandskämpfer betätigte) und drei psychisch, z.T. auch körperlich Behinderte, die in Hadamar bzw. in der lippischen Pflgeanstalt Lindenhaus starben. Über Elisabeth Lange, eine judenfreundlich eingestellte Frau im Umfeld der „Weißen Rose“ berichtete bereits eine Dauerausstellung der Geschwister-Scholl-Schule in Detmold. Ein hingerichteter Deserteur mußte im Gedenkbuch ungenannt bleiben – typisch für eine Zeit, in der eine kritische Wehrmachtsausstellung negative Emotionen auslöst. In zwei Fällen erfahren wir von Menschen, die als „arbeitscheu“ und „asozial“ abgestempelt, im Lager zu Tode kamen, ohne daß wir das Zustandekommen ihrer NS-Gerichtsurteile zu überprüfen vermögen. Wie schillernd Personen sein konnten, die sich dem Regime verweigerten, zeigt die Entwicklung des Diplomkaufmannes Hans Mill, einst

Mitglied des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, von Freikorps und der frühen NSDAP; nach 1933 ging er gegen Denunziantentum und übertriebenen Hitlerkult an.

Der interessanteste Mann unter Detmolds nichtjüdischen NS-Opfern – der Publizist und Freiherr Georg von Eppstein, einst (letzter) Chef des Geheimen Zivilkabinetts Leopolds IV. zur Lippe – mußte er in Theresienstadt sterben, weil er evangelischer Christ jüdischer Abstammung war, und/oder weil seine Politik den Detmolder Nazigrößen mißfallen hatte? Wie die Bearbeiterin betont, ist Unabgeschlossenheit ein Charakteristikum von Gedenkbüchern. Auch bei dieser Publikation gilt es, besonders bei Bezügen, die über die Lipper Landesgrenzen hinausreichen, weiter zu forschen. Ein Gewinn ist dieses Gedenkbuch mit seinen zahlreichen Quellenangaben vor allem auch für den lippischen Schulunterricht.

Monika Minninger

Heinz Quellmalz und Josef Wermert, Bibliographie Stadt Olpe 1648–2000. Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte und Landeskunde (Quellen und Beiträge des Stadtarchivs Olpe, Band 8), Olpe 2001, XVI, 448 Seiten, kt.

Wenn der Herr Student aus dem Hannoverschen (bekanntlich *der* Schützenhochburg Deutschlands) seinem leicht lokalpatriotisch veranlagten (und daher in solchen Dingen zur Übertreibung neigenden) Herrn Kommilitonen aus Attendorn nicht abnimmt, dass sie dort sehr große Schützenfeste feiern, zumindest größere als im benachbarten Olpe, er es – leicht indigniert ob des Angebotes seines sauerländischen Freundes – auf einen leibhaftigen Vergleichstest aber nun doch nicht ankommen lassen möchte, dann bleibt ihm letztlich nur die *theoretische* Annäherung an diese volkskundliche Themenstellung: Die Internetrecherche hilft in solchen Fällen natürlich auch schon weiter (<http://www.kreisschuetzenbund-olpe.de/geschichte.htm>); doch dem wissenschaftlich, und damit *sine ira et studio* arbeitenden Studenten bleibt jenseits der – latent unter Apologie-Verdacht stehenden – Homepage-Selbstdarstellungen immer noch *nur* der Gang in die Universitätsbibliothek (UB) und der Griff ins Bücherregal, um es genau zu erfahren.

Glücklich nun *der* Studiosus, dessen UB-Akquise bereits die umfangreiche neue Bibliographie über die Stadt Olpe angeschafft hat. Dort findet man – unter dem Kapitel „5.8.6. Schützenvereine“ – sechs volle Seiten Literatur zum Thema vereint (S. 72-77), so den sympathischen Hinweis auf einen Bericht über einen Freibierumtrunk auf dem Schützenplatz in Olpe im Jahr 1962 (der allerdings – und das sollte nachdenklich stimmen – in wengleich alphabetisch und volkserzieherisch korrekter Platzierung direkt *über* dem Artikel Carl Peter Fröhling „Olper Bürger beim Scheibenschießen tödlich getroffen“ zu finden ist). Gehörten die Grobeltern nun aber nicht zu dem privilegierten Abonnementkreis der früheren Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes „De Suer-